Kleingärten zwischen Freiheit und Regeln – warum das deutsche Kleingartenwesen keine Verbotskultur ist



Wer an deutsche Kleingärten denkt, denkt offenbar an Gartenzwerge in Reih und Glied, akkurat geschnittene Hecken, penibel gepflegte Rasenflächen und Vereinsvorstände, die mit dem Zollstock bewaffnet auf Regelverstöße lauern. Kaum ein anderes Freizeitmodell wird so gerne mit Begriffen wie Spießigkeit, Verbotskultur und deutscher Regelwut in Verbindung gebracht wie das Kleingartenwesen. Aber stimmt dieses Bild eigentlich? Oder ist es schlicht ein ziemlich bequemes Vorurteil, das sich hartnäckig hält, weil es einfacher ist, über die angeblich zu hohe Hecke zu lachen, als sich mit dem auseinanderzusetzen, was hinter mehr als einer Million Kleingärten in Deutschland tatsächlich steckt? Wir finden: Es ist Zeit, mit diesem Bild aufzuräumen (Foto:

u_xqvdbgc5r3/Pixabay).

Ein Garten ist privat – eine Kleingartenanlage ist Gemeinschaft

Wir sind zwei engagierte Kleingärtner aus Leipzig: Franziska, Zweite Schriftführerin im Kleingärtnerverein Sternhöhe Wahren e. V. mit 404 Parzellen, und Martin, Vorsitzender des Kleingärtnervereins Theklaer Höhe e. V. mit 194 Parzellen. Unterschiedliche Vereinsgrößen, unterschiedliche Aufgaben und sicherlich auch unterschiedliche Herausforderungen – aber eine gemeinsame Überzeugung: Das Kleingartenwesen ist keine Ansammlung von Verboten. Es ist ein vielfältiges Gemeinschaftsmodell, in dem Menschen mit ganz unterschiedlichen Vorstellungen, Lebenssituationen und Erwartungen aufeinandertreffen.

Und genau deshalb braucht es Regeln.

Der entscheidende Unterschied wird häufig übersehen: Ein Kleingarten ist eben nicht einfach ein privates Grundstück, auf dem jeder machen kann, was er möchte. Eine Kleingartenanlage ist ein gemeinschaftlich genutzter Raum. Wege, Wasserleitungen, Stromversorgung, Spielplätze und Grünflächen werden gemeinsam genutzt, finanziert und erhalten. Was der eine als persönliche Freiheit empfindet, kann für den Nachbarn bereits eine erhebliche Einschränkung bedeuten. Der eine möchte möglichst viel Natur, der andere einen gepflegten Nutzgarten. Der eine liebt die Ruhe, der andere veranstaltet gerne ein Gartenfest. Manche möchten Gemüse anbauen, andere suchen einen Rückzugsort vom Alltag. Wieder andere engagieren sich für Artenschutz oder Gemeinschaftsprojekte. Diese unterschiedlichen Vorstellungen sind keine Störung des Kleingartenwesens. Sie sind seine Realität. Ohne gemeinsame Spielregeln würde daraus schnell ein Nebeneinander unvereinbarer Einzelinteressen.

https://www.unser-kleingarten.de/wp-content/uploads/2026/11/Warum_Kleingartenregeln_soziale_Gerechtigkeit_schuetzen-online-audio-converter.com_.mp3

Den gesamten Artikel gibt es auch zu Hören. Klicken Sie einfach auf den Play-Button.



Viele Vorschriften, die heute gerne als typisch deutsche Kleingartenbürokratie dargestellt werden, haben einen nachvollziehbaren Hintergrund. Das Bundeskleingartengesetz schützt eine besondere Form der Gartennutzung. Es schafft Rahmenbedingungen, unter denen Kleingärten langfristig erhalten bleiben und für breite Bevölkerungsschichten bezahlbar sein können. Die kleingärtnerische Nutzung, die Begrenzung der Laubengröße und die Vorgaben zur Nutzung der Grundstücke sind keine Erfindungen gelangweilter Vereinsvorstände. Sie dienen einem übergeordneten Ziel: Kleingärten sollen Kleingärten bleiben.

Denn wenn aus einer Kleingartenanlage irgendwann eine Ansammlung privater Freizeitgrundstücke mit Swimmingpools, großen Terrassen und Ferienhäusern wird, verliert sie genau das, was sie gesellschaftlich so wertvoll macht. Es geht also

nicht darum, Menschen vorzuschreiben, wie sie ihre Freizeit verbringen sollen. Es geht darum, den Charakter einer gemeinschaftlichen Einrichtung zu bewahren.

Warum es überhaupt Regeln gibt

Vielleicht liegt hier eines der größten Missverständnisse. Wer sich ehrenamtlich in einem Kleingartenverein engagiert, übernimmt nicht die Aufgabe, anderen Menschen den Spaß am Gärtnern zu verderben. Er übernimmt Verantwortung für eine Gemeinschaft. Ein Vereinsvorstand organisiert die Wasserversorgung, kümmert sich um die Strominfrastruktur, verwaltet Finanzen, koordiniert Instandhaltungsmaßnahmen, führt Mitgliederversammlungen durch, bearbeitet Bauanträge, organisiert Arbeitseinsätze und kommuniziert mit Behörden und Verbänden. Nicht selten kommen Konflikte zwischen einzelnen Mitgliedern hinzu.

Das alles geschieht in der Freizeit. Neben Beruf, Familie und den eigenen Verpflichtungen. Und dann soll derselbe Vorstand auch noch dafür verantwortlich sein, dass eine Hecke nicht zu hoch wächst, ein Weg nicht zugeparkt wird oder Ruhezeiten eingehalten werden. Nicht, weil das besonders viel Freude bereitet, sondern weil es zu seiner Aufgabe gehört, die Interessen des gesamten Vereins zu vertreten. Wer einmal versucht hat, die Interessen von 194 oder gar 404 Parzellen unter einen Hut zu bekommen, weiß, dass das nicht mit einem freundlichen Zuruf und einem gemeinsamen Grillabend erledigt ist, manchmal kann dies schon bei 50 Parzellen oder weniger eine Herausforderung sein.

Ein Vorstand, der sich um Regeln kümmert, ist deshalb nicht automatisch kleinlich. Er nimmt seine Verantwortung wahr. Natürlich müssen auch Vorstände hinterfragen, wie Regeln umgesetzt werden, ob sie noch zeitgemäß sind und wo Abläufe vereinfacht werden können. Aus der notwendigen Organisation einer Gemeinschaft jedoch eine Verbotskultur abzuleiten,

greift schlicht zu kurz.



Grafik KI-generiert

Der Vorstand ist kein Kontrollorgan – sondern ein Dienstleister für die Gemeinschaft

Interessanterweise werden viele Dinge, die im Kleingartenwesen als spießig bezeichnet werden, außerhalb des Vereinslebens als völlig selbstverständlich angesehen. Niemand würde ernsthaft behaupten, dass eine Hausordnung in einem Mehrfamilienhaus Ausdruck einer Verbotskultur ist. Rücksicht auf Nachbarn, der Schutz gemeinschaftlicher Flächen und verbindliche Absprachen gehören schließlich überall zum Zusammenleben. Warum also sollte das im Kleingarten anders sein? Wer möchte, dass der Nachbar die eigene Ruhe respektiert, sollte auch bereit sein, dessen Bedürfnisse zu berücksichtigen. Wer saubere Wege erwartet, sollte seinen eigenen Beitrag dazu leisten. Und wer eine funktionierende Wasserversorgung möchte, muss akzeptieren, dass Leitungen gewartet und Anlagen instandgehalten werden müssen. Das ist keine Spießigkeit. Das ist schlicht Rücksichtnahme.

Wer heute durch eine Kleingartenanlage geht, entdeckt häufig eine erstaunliche Vielfalt. Naturnahe Gärten, Blühflächen, Insektenhotels, Vogelinseln, Nistkästen, Obstbäume, Gemüsebeete und kleine Biotope gehören mittlerweile vielerorts ganz selbstverständlich dazu. Kleingartenvereine engagieren sich für Biodiversität, Umweltbildung, Klimaanpassung und nachhaltige Ressourcennutzung. Sie schaffen Begegnungsorte für Menschen unterschiedlicher Generationen und Herkunft und bieten Kindern die Möglichkeit, Natur unmittelbar zu erleben.

Viele Vereine entwickeln sich weiter, nutzen digitale Werkzeuge, verbessern ihre Kommunikation und suchen neue Wege, ehrenamtliche Arbeit effizienter zu organisieren. Das passt nicht unbedingt zum Bild einer rückwärtsgewandten, spießigen

Kleingartenwelt. Natürlich gibt es unterschiedliche Geschwindigkeiten. Nicht jeder Verein ist bereits digital aufgestellt und nicht jede Anlage ein Vorzeigeprojekt für naturnahes Gärtnern. Aber das ist in anderen gesellschaftlichen Bereichen nicht anders. Das Kleingartenwesen ist keine eingefrorene Tradition. Es entwickelt sich weiter – und das ist auch notwendig.

Spießigkeit? Oder einfach Rücksichtnahme?

Man kann natürlich jede Regel infrage stellen. Man kann sich darüber ärgern, dass die Hecke eine bestimmte Höhe nicht überschreiten darf, bestimmte bauliche Veränderungen nicht zulässig sind oder man sich bei Vorhaben zunächst mit dem Vorstand abstimmen muss. Aber dann sollte man auch die Gegenfrage stellen: Wie würde eine Kleingartenanlage ohne gemeinsame Regeln aussehen? Wer sorgt dafür, dass gemeinschaftliche Wege zugänglich bleiben? Wer verhindert, dass einzelne Mitglieder die Kosten gemeinsamer Infrastruktur auf andere abwälzen? Wer schützt den Charakter der Anlage? Und wer sorgt dafür, dass nicht am Ende die Interessen Einzelner über denen aller anderen stehen?

Eine Gemeinschaft ohne Regeln ist nicht automatisch freier. Sie überlässt die Gestaltung vielmehr häufig denjenigen, die ihre Interessen am konsequentesten durchsetzen. Das kann kaum das Ziel eines solidarischen Kleingartenwesens sein. Trotzdem wäre es zu einfach, jede Vorschrift mit dem Hinweis auf die Gemeinschaft zu rechtfertigen. Auch Kleingartenvereine müssen aufpassen, dass sie nicht in unnötiger Bürokratie erstarren. Nicht jede Kleinigkeit benötigt einen Vorstandsbeschluss. Nicht jede Abweichung muss sofort zum Konflikt werden. Und nicht jede Regel muss mit maximaler Strenge durchgesetzt werden. Es braucht Augenmaß, Kommunikation und manchmal auch eine gute Portion Humor.

Ein moderner Vereinsvorstand sollte nicht nur fragen, was verboten ist, sondern vor allem, was möglich gemacht werden kann. Er sollte erklären, warum bestimmte Vorgaben existieren, Entscheidungen transparent treffen und den Mitgliedern Gestaltungsspielräume eröffnen. Regeln dürfen kein Selbstzweck sein. Sie müssen einen nachvollziehbaren Sinn haben. Genau hier liegt eine Chance für das Kleingartenwesen: Tradition bewahren, ohne in alten Denkmustern stehenzubleiben. Gemeinschaft organisieren, ohne Menschen unnötig einzuschränken. Verantwortung übernehmen, ohne sich selbst zu wichtig zu nehmen.



Kleingärten sind längst viel mehr als akkurat geschnittene Hecken

Einen Wunsch hätten wir als Vereinsvertreter allerdings noch: Wir würden uns manchmal etwas mehr Initiative aus den Reihen der Pächter wünschen. Es ist leicht, sich über Entscheidungen des Vorstandes zu ärgern, Missstände zu beklagen oder zu erklären, was alles nicht funktioniert. Schwieriger – aber wesentlich wertvoller – ist es, selbst einen konstruktiven

Lösungsvorschlag einzubringen und sich aktiv an der Verbesserung des Vereinslebens zu beteiligen. Wer etwas verändern möchte, sollte nicht nur sagen, was ihm nicht gefällt, sondern auch überlegen, wie es besser gehen könnte. Und noch besser: selbst mit anpacken. Ein Vereinsvorstand kann vieles organisieren, anstoßen und koordinieren. Aber er kann und soll nicht jede Idee selbst entwickeln und jedes Projekt allein umsetzen. Dafür braucht es die Mitglieder. Schließlich haben 600 Gehirne mehr Ideen als zehn – zumindest dann, wenn sie auch bereit sind, diese einzubringen.

Wir sollten uns außerdem bewusst machen, dass die eigene Welt nicht am Gartenzaun aufhört. Eine Kleingartenanlage ist Teil eines größeren Ganzen. Was wir heute gemeinsam gestalten, hat Auswirkungen auf unsere Nachbarn, unsere Gemeinschaft, die nächste Generation und letztlich auch auf die Zukunft des Kleingartenwesens. Deshalb wünschen wir uns weniger Zuschauer auf der Tribüne und mehr Menschen auf dem Spielfeld. Menschen, die nicht nur kritisieren, sondern mitdenken, Ideen entwickeln und Verantwortung übernehmen. Denn ein Verein lebt nicht davon, dass ein Vorstand alles macht, sondern davon, dass möglichst viele mitmachen.

Vielleicht sollten wir das Bild des deutschen Kleingartenwesens einmal neu betrachten. Ein Kleingarten ist ein Ort, an dem Menschen ihre eigenen Ideen verwirklichen können. Hier wachsen Gemüse und Blumen, spielen Kinder, kommen Nachbarn ins Gespräch und werden aus Fremden manchmal Freunde. Hier kann man nach Feierabend den Kopf ausschalten, mit den Händen arbeiten und den Alltag hinter sich lassen. Ob Kartoffelbeet, Blumenwiese oder einfach ein Platz unter dem Apfelbaum – die Möglichkeiten sind vielfältig. Diese Freiheit ist ein wesentlicher Teil dessen, was Kleingärten so wertvoll macht. Sie endet allerdings dort, wo die Interessen anderer oder die Grundlagen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens berührt werden.

Wir brauchen keine Kleingärten ohne Regeln. Wir brauchen

Kleingärten, in denen Regeln verständlich, nachvollziehbar und mit Augenmaß angewendet werden.

Aus dieser Perspektive wünschen wir uns keine Anlagen, in denen jeder machen kann, was er möchte. Wir wünschen uns Anlagen, in denen möglichst viele Menschen ihre Vorstellungen verwirklichen können, ohne dass die Freiheit des einen zur Einschränkung des anderen wird. Vielleicht ist es also an der Zeit, das alte Bild vom spießigen Kleingartenwesen etwas geradezurücken. Denn ein Kleingartenverein ist keine Ansammlung von Gartenzäunen, Vorschriften und Einzelinteressen. Er ist eine Gemeinschaft von Menschen, die sich entschieden haben, ein Stück Grün miteinander zu teilen.

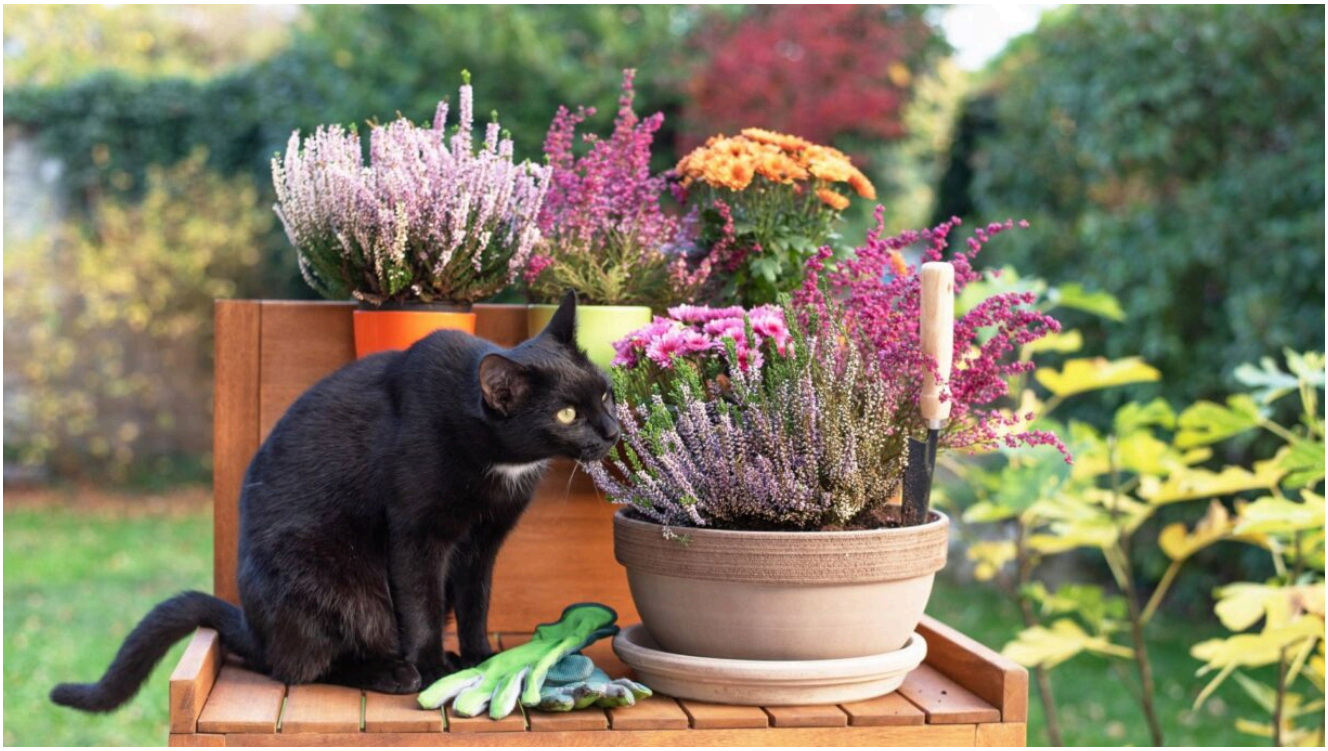
Und das ist alles andere als spießig.

Franziska Stenzel, Kleingärtnerverein Sternhöhe Wahren e. V. (404 Parzellen) & Martin Schröder-Pirl, Kleingärtnerverein Theklaer Höhe e. V. (194 Parzellen)

Artikel empfehlen & teilen!



Verwandte Artikel



Einwinterung: Der Garten lebt auch in diesem Winter weiter

in Gartenpraxis, Sonstige Gartentipps



Regentonnen, Wasserleitungen und Co. winterfest machen

in Gartenpraxis, Sonstige Gartentipps



Invasive Neophyten: Beifuß-Ambrosie mit starker allergener Wirkung

in Gartenpraxis, Invasive Neophyten



Kräuterapotheke: Anis hilft bei Husten und Magenproblemen und steckt in zahlreichen Spirituosen

in Gartenpraxis, Kräuterapotheke



Herbstzeit ist Teezeit

in Gartenpraxis, Sonstige Gartentipps



Karo-Tina Aldente: Süßkartoffel-Pastinaken-Eintopf & Apfelwickler

in Gartenpraxis, Karo-Tina

Alle wichtigen Neuigkeiten jetzt kostenfrei als Newsletter abonnieren!

"Unser Kleingarten" wird Ihnen regelmäßig als Newsletter präsentiert und bietet Ihnen eine Fülle von Informationen und Ressourcen rund um das Thema Kleingärten.

Newsletter abonnieren